

An Gottes Haus mit bauen. Der christliche Glaube, erklärt in fünf Schritten Zur Restaurierung des Hildesheimer Doms (2010-2014)

Wer ein Haus bauen möchte, muss zunächst eine Vorstellung davon haben, für wen das Haus sein soll und wie es aussehen soll.

Ein Grundstück muss gefunden werden, auf dem sich die Pläne realisieren lassen.

Das Fundament muss gegossen, Wände müssen errichtet und das Dach muss gedeckt werden. Nach weiteren Arbeiten im Inneren wird man einziehen können in dieses Haus.

Durch die Fenster kann man die Umgebung wahrnehmen und die Menschen, die um das Haus herum leben.

Über Wege und Straßen wird man Kontakte mit anderen knüpfen und sich für eine gute Nachbarschaft einsetzen.

Einleitung

Um unseren Glauben zu verstehen, kommt es ebenfalls auf den richtigen Ausgangspunkt und auf die richtige Reihenfolge der weiteren Gedankenschritte an.

Indem sie dies beachtet, möchte unsere Anleitung zum Bau des Hauses Gottes ein Zugang auch zu anderen Aussagen unseres Glaubens sein.¹

Jede unserer Glaubensaussagen drückt auf ihre Weise *einen* Glauben aus: Wir glauben auf die Zusage des Wortes Gottes hin an Jesus als den Sohn Gottes, durch den wir Gemeinschaft mit Gott haben. Gottes Wort begegnet uns heute in der Zusage unserer Mitmenschen. Jesus selbst ist dieses Wort Gottes an uns, mit dem „das Heil weitergesagt zu werden begonnen hat“ (Hebr 2,3). Wer sich in Gemeinschaft mit Gott weiß, wird sich auch von der Angst um sich selbst, von der jeder Mensch zutiefst bestimmt ist, nicht an menschlichem Handeln hindern lassen und so am Haus Gottes in dieser Welt mit bauen können.

¹ Vgl. z. B. die Rede von der Errichtung des Reiches Gottes

Beim Nachdenken über den Glauben wird mancher auf Fragen stoßen, die ihn zuweilen lange beschäftigen können. Dabei scheint der Glaube vielleicht auch einmal ganz in Frage zu stehen. Wenn die christliche Botschaft aber Gottes Wort ist, wird man sie bedenkenlos auf alle Zweifel hin befragen können.

Man wird den Glauben also nicht „auf Sand“ bauen müssen. Auch Nichtglaubenden steht es frei, die Botschaft daran zu prüfen, ob Einwände gegen sie auf dem Feld der Vernunft beantwortet werden können. Der Glaube wird sich nach der Entkräftung aller Einwände als das letzte Wort über die Wirklichkeit erweisen.

Manche Formulierung in diesem Aufsatz wird man besser verstehen, wenn man alle fünf Schritte unserer Anleitung kennt. Ich möchte den Leser daher bitten, sie vielleicht auch ein weiteres Mal zu lesen.

Vorab ist auf die bedeutsame Unterscheidung zwischen „Gott“ und „Gottes Wort“ aufmerksam zu machen:

Unser Glaube richtet sich auf Gottes *Wort* (Schritt 3).

Wer Gottes Wort zu verkünden beansprucht, muss demjenigen, der diesem Wort seinen Glauben schenken soll, zuvor mit Hilfe der Vernunft erklären, wer *Gott* ist (Schritt 2). Bei diesem Schritt wird man besonders konzentriert mitdenken müssen.

Unser Ausgangspunkt ist, dass uns die christliche Botschaft heute begegnet (Schritt 1). Für manchen wird die Botschaft neu sein, andere haben sie in ihrer Kindheit erstmals gehört.

Schritt 1 – HÖREN

Wer ein Haus bauen möchte, muss zunächst eine Vorstellung davon haben, für wen das Haus sein soll und wie es aussehen soll.

Der Ausgangspunkt: Die christliche Botschaft behauptet, Wort Gottes zu sein.

Heute begegnen uns Menschen, die behaupten, ein Wort an uns weiterzusagen, in dem Gott selbst sich uns mitteile.

Man weiß als Hörer der Botschaft an dieser Stelle noch nicht, ob sie tatsächlich Gottes Wort ist. Man kann aber fragen, warum man sich die Botschaft überhaupt anhören soll. Die Antwort darauf wird sein, dass diese Botschaft uns davon befreien möchte, von der Angst um uns selbst beherrscht zu werden, die uns immer wieder daran hindert, dass wir menschlich miteinander leben.

Eigentlich ist es zuweilen gut, dass wir Angst haben, denn diese kann uns vor so manchem Leichtsinn schützen.

Aber wir sind von einer weitaus mächtigeren Angst bedroht, die wir in der alltäglichen Routine kaum wahrnehmen, die sich uns aber in der Erkenntnis unserer Sterblichkeit eröffnet: Es ist die Angst, alles zu verlieren und im Grunde nichtig zu sein (vgl. Hebr 2,15). Wenn wir von dieser uns existenziell betreffenden Angst ergriffen werden, geraten wir in Panik: Wir sind von nun an nur noch von dem einen Gedanken ans Überleben beherrscht. In der Folge geht alles Menschliche an uns verloren und wir lassen unsere Bitterkeit auch an anderen aus. Unter Missachtung unseres Gewissens schrecken wir selbst vor Gewalt gegen sie nicht zurück. Und in Situationen, in denen unser Einsatz für andere gefragt wäre, verlässt uns aufgrund unserer Angst um uns selbst der nötige Mut.

Die Zusage von Gottes Wort, das ist die Botschaft, werde der Angst ihre Macht nehmen und uns zur Menschlichkeit befreien.

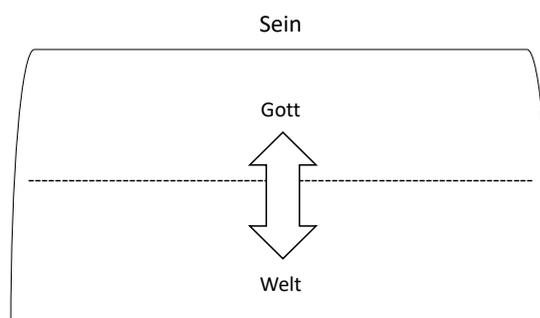
Schritt 2 - NACHFRAGEN

Ein Grundstück muss gefunden werden, auf dem sich die Pläne realisieren lassen.

Wer ist „Gott“?

Wer behauptet, ein „Wort Gottes“ weiterzusagen, muss erklären können, wer „Gott“ ist. Dieser muss so mächtig sein, dass das Vertrauen in ihn die Angst in ihrer uns immer wieder beherrschenden Macht außer Kraft setzen kann.

Leider ist ein Gottesverständnis weit verbreitet, das Religionskritiker zu Recht beanstanden.



Dieses falsche Verständnis ordnet Gott dem Sein unter und macht ihn auf diese Weise zu einem Teil einer Gott und Welt noch einmal umfassenden Gesamtwirklichkeit. Menschen erdenken sich auf diese Weise selber „ihren“ Gott und projizieren ihre eigenen Wünsche auf ihn.

Wer ein solches Gottesbild vor Augen hat, beachtet nicht, dass Gott von jeher als der Unbegreifliche gilt, als der im unzugänglichen Licht Wohnende, den kein Mensch gesehen hat noch je zu sehen vermag (vgl. 1 Tim 6,16). Gott, so drückt es der große mittelalterliche Theologe Anselm von Canterbury aus, ist „größer als alles, was gedacht werden kann“².

Derjenige, der das Wort Gottes weitersagt, muss das Wort „Gott“ demnach auf solche Art verständlich machen, dass er dabei Gottes Unbegreiflichkeit nicht widerspricht. Das erscheint schwierig, ist aber, wenn das biblische Gottesverständnis zugrunde gelegt wird, möglich:

Die Bibel führt die Bedeutung des Wortes „Gott“ durch die Aussage ein, dass nichts in der Welt ohne ihn existieren könnte. Die Welt, so heißt es, sei „aus dem Nichts geschaffen“ (2 Makk 7,28). Diesen Ausdruck müssen wir erklären:

Wir wenden uns zuerst dem Wort „Nichts“ zu. Wie soll man sich „nichts“ vorstellen? Viele haben beim Nichts eine weite Leere vor Augen. Aber auch eine vorgestellte Leere ist in Wahrheit ja nicht nichts.

Statt „aus dem Nichts“ geschaffen kann man aber sagen, dass die gesamte Wirklichkeit in allem, worin sie sich vom Nichts unterscheidet, also in überhaupt allem, geschaffen ist. Positiv gewendet heißt das: Alle Wirklichkeit in jedem Moment ihres Seins ist geschaffene Wirklichkeit, das Sein der Welt ist mit seinem Geschaffensein vollkommen identisch.

Auch die Bedeutung des Wortes „geschaffen“ ist zu klären. Vom Geschaffenen, vom Schöpfer und der Schöpfung sprechen wir auch, wenn wir über Verhältnisse innerhalb der geschaffenen Wirklichkeit reden: Wir bezeichnen z.B. einen Künstler als den Schöpfer der von ihm geschaffenen Werke, seiner Schöpfung. Wir sehen den Künstler und seine Werke vor uns und können problemlos sagen: Dieser Künstler hat all diese Werke geschaffen.

Das biblische Schöpfungsverständnis unterscheidet sich davon fundamental: Wenn wir Gott als Schöpfer und die Welt als seine Schöpfung in dieser Weise in Beziehung setzten, würden wir die Unbegreiflichkeit Gottes missachten. Wir begingen dann jenen Fehler, uns Gott und Welt zusammen unter einem Dach vorzustellen.

² ANSELM VON CANTERBURY (1033-1109): „Herr, du bist also nicht nur das, worüber hinaus nichts Größeres gedacht werden kann, sondern du bist etwas Größeres, als gedacht werden kann (Proslogion 15 [I, 112, 14]).“

Dass Gott Himmel und Erde geschaffen hat, wie es im Glaubensbekenntnis heißt, besagt demgegenüber, dass die gesamte Wirklichkeit restlos auf „Gott“ bezogen, zugleich aber auch restlos verschieden von „Gott“ ist. Die Welt ist auf „Gott“ bezogen, „Gott“ aber nicht auf die Welt.

Die Rede von der Geschaffenheit der Welt führt uns zwar zu einer Aussage *in Bezug auf* „Gott“, wir vereinnahmen ihn dabei aber nicht, schließen also nicht umgekehrt von „Gott“ auf die Welt. Wenn wir im Credo sagen, dass wir an den glauben, der alles geschaffen hat, so sollten wir „Gott“ doch nicht als den bezeichnen, von dem alles ist, sondern besser sagen: „Gott“ ist der, „*ohne den nichts ist*“.

Dies ist ein adäquates Verständnis des Wortes „Gott“. Es spricht, von der einseitigen Bezogenheit der Welt ausgehend, hinweisend von Gott; Gott selbst aber fällt nicht unter diesen Begriff. Seiner Unbegreiflichkeit widerspricht dieser Begriff nicht.

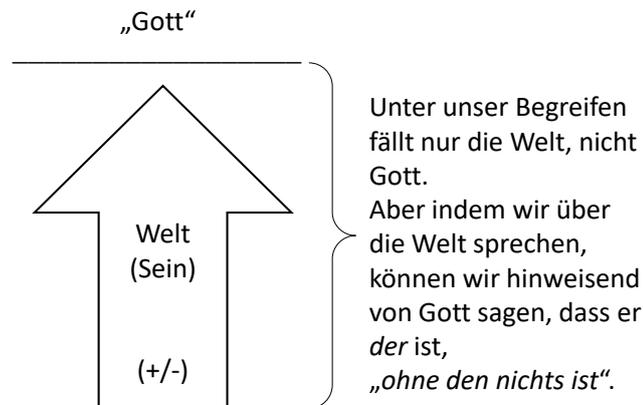
Bis hierher haben wir durch die Erklärung der biblischen Rede von der Geschöpflichkeit aller Wirklichkeit einen hinweisenden Begriff von „Gott“ erhalten. „Gott“ haben wir dabei immer in Anführungszeichen gesetzt, weil wir an dieser Stelle noch nicht wissen, ob die Rede von „Gott“ auch berechtigt ist. Die Geschöpflichkeit der Welt muss nun noch an der Welt selbst bewiesen werden³, damit die Rede von „Gottes Wort“ nicht einfach in der Luft hängt:

In dem in aller Kürze folgenden Beweis wird aufgezeigt, dass sich verschiedene Grundgegebenheiten in der Welt allein durch ihr Geschaffensein widerspruchsfrei erklären lassen⁴. Beispielsweise ist diese Schrift immer zugleich beides: ein *Bewusstseinsgegenstand*, also unabhängig von unserem Bewusstsein, und ein *Bewusstseinsgegenstand*, also abhängig von unserem Bewusstsein. Dies stellt ein Widerspruchproblem dar, das jede unserer Wahrnehmungen betrifft: Man wird nichts innerhalb der Wirklichkeit finden, das dieses Problem nicht aufwirft. Eine solche Grundgegebenheit lässt sich nur dann widerspruchsfrei erklären, wenn man für das Zugleich der Gegensätze *zwei* verschiedene Hinsichten angeben kann, die sich *nicht* wiederum ausschließen: Diese sind allein im „restlosen Bezogensein

³ Vgl. I. Vatikanum unter Berufung auf Röm 1,20 (DS 3004): „Gott, der Ursprung und das Ziel aller Dinge, kann mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen mit Gewissheit erkannt werden.“

⁴ Die Welt wird in dem Beweis durch ihre Geschöpflichkeit erklärt. Dies lässt sich nicht in den Satz umformen, die Welt werde hier durch Gott erklärt. Es handelt sich nicht um einen Gottes-, sondern um einen Geschöpflichkeitsbeweis.

auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...“⁵ gegeben, also in der Anerkennung unserer Geschöpflichkeit.



Ein anderes Beispiel für eine solche Grundgegebenheit in der Welt, an der sich ein Widerspruchsproblem zeigt, ist die Tatsache, dass alle weltliche Wirklichkeit der Veränderung unterliegt und so zugleich mit sich identisch und nicht identisch ist. Ein Mensch ist als ein sich verändernder in jedem Augenblick seines Daseins ein und derselbe und doch nicht ein und derselbe: Wir sind und werden im selben Moment. Auch diese widerspruchspromblematische Grundgegebenheit lässt sich nur durch die beiden oben genannten Hinsichten, also allein durch ihr Geschaffensein, anders denn als widersprüchlich beschreiben.

Die Welt, Gottes Schöpfung, ist das Grundstück, auf dem das Haus Gottes errichtet werden kann. An ihr ist Gottes Gemeinschaft mit uns, die uns von abgrundtiefer Angst bestimmte Menschen zur Menschlichkeit befreien möchte, noch nicht ablesbar.

Schritt 3 - GLAUBEN

Das Fundament muss gegossen, Wände müssen errichtet und das Dach muss gedeckt werden. Nach weiteren Arbeiten im Inneren wird man einziehen können in dieses Haus.

Sich in Gemeinschaft mit Gott wissen.

Trotz intensiver Suche werden wir weder in uns selbst noch in der uns umgebenden Welt einen Anhaltspunkt dafür finden, dass wir Gemeinschaft mit

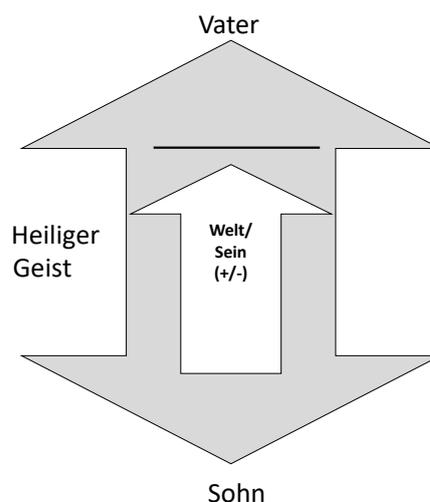
⁵ Wir haben an dieser Stelle das Wort „Gott“ durch die Offenlassung „...“ ersetzt. So wird noch deutlicher, dass wir durch die Rede von der Geschaffenheit der Welt eine Aussage nur in Bezug auf den („Gott“) treffen, der als er selber größer ist als alles, was man denken kann.

Gott haben. Denn was wir auch immer innerhalb unserer Wirklichkeit vernehmen⁶, und seien es die tiefgründigsten oder erhabensten Gedanken oder Erfahrungen: die gesamte Welt, das Grundstück, auf dem Gottes Haus entstehen soll, ist zwar restlos auf Gott bezogen, aber gleichzeitig auch restlos verschieden von ihm. Der, ohne den nichts ist, Gott, ist in allem mächtig, was auch immer geschieht. Aber wohltuend ist diese Erkenntnis noch nicht: Denn mächtig ist er ja dann auch im Unglück und im Leid.

Wenn damit alles über Gott und die Welt gesagt wäre, hätte in der Folge tatsächlich die Angst das letzte Wort in der Wirklichkeit. Denn die Erkenntnis der unsere Angst auslösenden Todesverfallenheit würde dazu führen, dass jeder Mensch verzweifelt und zuletzt vergeblich versuchen würde, sein Schicksal entweder auszublenden oder ihm zu entgehen: Ein Leben in einer menschlichen Welt sähe anders aus.

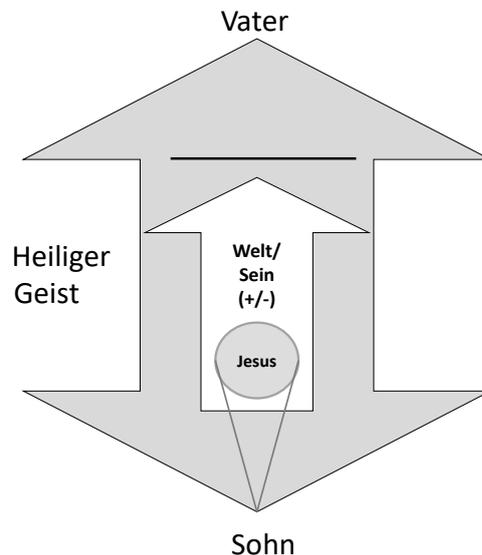
Nun begegnet uns innerhalb der geschaffenen Welt im mitmenschlichen Wort aber zusätzlich eine Botschaft, die uns unsere Gemeinschaft mit dem zusagt, ohne den nichts ist. Auf dieses zugesagte Wort richtet sich der Glaube. Weil er an der Welt an sich nicht ablesbar ist, sondern zu ihr hinzu gesagt werden muss, spricht man vom Glauben auch als einem Geheimnis.

Die uns heute begegnende Botschaft weist auf ihren Ursprung in Jesus Christus zurück. Die wegen der Einseitigkeit der Bezogenheit der Welt auf Gott eben alles andere als selbstverständliche Verbindung Gottes mit den Menschen erklärt uns der christliche Glaube durch den Hinweis auf die Dreifaltigkeit Gottes, die Menschwerdung und die Geistsendung:



⁶ Auf „vernehmen“ geht der Begriff *Vernunft* zurück. Wir vertreten hier einen weiten Vernunftbegriff, der all das umfasst, was wir auf welche Weise auch immer in der Wirklichkeit wahrnehmen.

Dass die Schöpfung und in ihr der Mensch an dieser Liebe Anteil haben, wird durch Jesus offenbar: Jesus von Nazareth, so verstehen wir es im Licht unseres Glaubens, wurde vom Beginn seiner Existenz an aufgenommen in die zweite Person in Gott, den Sohn.



Nach der Aussage des christologischen Konzils von Chalkedon (451) ist Jesus in seinem Menschsein in allem uns gleich, außer der Sünde (vgl. auch Hebr 4,15). Das bedeutet: Das Gottsein Jesu Christi wirkte sich auf sein Menschsein in nichts anderem aus als darin, dass er der Mensch war, der sich nicht von der Angst um sich selbst leiten ließ und der auch andere Menschen aus der Macht ihrer Angst um sich selbst befreien konnte. Denn er teilte ihnen die Gewissheit mit, von Gott mit der Liebe angenommen zu sein, in der Gott ihm als dem Sohn von Ewigkeit her zugewandt ist.

Dass Jesus von Nazareth nicht unter der Herrschaft der Angst stand, zeigte sich darin, dass er anderen nicht reserviert, sondern in Offenheit begegnete und ihnen in Auseinandersetzungen einen Vertrauensvorschuss entgegenzubringen bereit war. Für diejenigen, denen Rechte vorenthalten wurden, setzte er sich bedingungslos ein. Dies führte zum Konflikt mit denen, die ihre Herrschaft auf der Unterdrückung anderer aufgebaut hatten. Und während er selbst Gewalt gegen sich nicht mit Gegengewalt beantwortete, trugen seine Gegner die Auseinandersetzung bis aufs Blut aus. Denn sie fürchteten um ihre Macht, zumal Jesus immer mehr Anhänger fand. Man kann sagen, dass Jesus an ihnen scheitern „musste“ (vgl. Lk 24,26), denn er traf bei ihnen auf Vertreter einer unerlösten Menschheit. Auch wenn ihnen bewusst war, dass sie sich seinen Anliegen nur willkürlich widersetzen konnten: Vor die Alternative gestellt, sich Jesus anzuschließen oder sich seinem Anspruch zu verweigern, entschieden sie sich für

letzteres. Mehr noch: Sie entledigten sich dessen, der ihnen zunehmend zum Dorn im Auge wurde, und kreuzigten ihn.

Seine Jünger machten die Erfahrung, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, weil er nicht die Macht hat, Menschen aus der Gemeinschaft mit Gott herauszureißen. Erfüllt von seinem Geist konnten sie nach Jesu Tod so zueinander stehen, wie Jesus zu ihnen gestanden hatte, und setzen seinen Weg fort. Ihr Bekenntnis zu seiner Gottessohnschaft ist das Bekenntnis zu seiner Auferstehung und zur Gemeinschaft aller Menschen mit Gott: Zusammen mit seinen Jüngern erwidern auch wir an der Seite Jesu die Liebe des Vaters zum Sohn im Heiligen Geist. Wir selbst und unsere Welt sind nicht das Gegenüber Gottes, aber wir sind auf diese Weise hineingenommen in das Gegenüber des Sohnes zu seinem Vater.

Die christliche Botschaft macht mit ihren Hinweisen darauf, dass wir in die Liebe Gottes zu Gott, des Vaters zum Sohn, die der Heilige Geist ist, hineingeschaffen sind (Dreifaltigkeit Gottes), dass der Sohn Gottes Mensch wurde (Menschwerdung) und dass wir im Heiligen Geist glauben (Geistsendung) unsere Gemeinschaft mit Gott endgültig sinnvoll verstehbar. Sie ist auf diese Weise ein hilfreicher Schlüssel auch zum Verständnis jeder anderen wahren Religion.⁷

Der Glaube im christlichen Sinn ist kein Sonderglaube, sondern Glaube an sich, Vertrauen überhaupt. Es mag dieses Vertrauen auch bereits geben, ohne dass sich jemand dabei auf Jesus Christus beruft. Ein solcher wahrer Glaube ist dann ein anonym, also ein nicht mit einem Namen verbundener Glaube, der sich aber erst von Jesus Christus her endgültig sinnvoll verstehen lässt (vgl. Joh 3,21).

Wer das zugesagte Wort Gottes im Glauben annimmt, weiß sich in der Gemeinschaft mit Gott geborgen. Gott als Gemeinschaft ist also zunächst selbst das Haus, in dem wir wohnen können (vgl. Ps 127,1). Wer sich derart in Gott aufgehoben weiß, hat ein sicheres Fundament, für den ist Gott wie eine tragende Wand oder wie ein ihn schützendes Dach. Überhaupt stehen alle Einrichtungen in diesem Glaubenshaus Gottes, soweit sie Glaubensaussagen sind, für diese eine im Glauben verständliche Wahrheit unseres Aufgehobenseins in Gott: Zum Beispiel feiern wir in der Taufe die Annahme des Glaubens als bleibend zugesichertes eingetauchtsein in die Gemeinschaft mit Gott.

Um in aller Kürze Schritt 2 und Schritt 3 noch einmal voneinander zu unterscheiden:

⁷ Unter dem Stichwort „Interiorismus“ findet man dazu weitere Erläuterungen. Vgl. z.B. PETER KNAUER: Christus „in“ den Religionen: Interiorismus, erschienen in: FZPhTh 51 (2004), S. 237–252 (= peter-knauer.de/34.html)

Man darf den ersten Satz unseres Glaubensbekenntnisses nicht missverstehen und annehmen, es ginge darum, zu glauben, *dass* Gott Himmel und Erde erschaffen habe (Schritt 2). Denn der Glaube beginnt erst da, wo es um die *Gemeinschaft mit Gott* geht, also um das Vertrauen darauf, in seiner Liebe geborgen zu sein (Schritt 3).

Wir beweisen auch nicht zuerst die Existenz Gottes, um danach ans Herz zu legen, an ihn zu glauben, sondern in der Begegnung mit Gottes Wort (Schritt 1) erfahren wir, dass die Welt, wie wir mit der Vernunft erkennen, geschaffen ist (Schritt 2) und dass diese geschaffene Welt in Gottes Gemeinschaft aufgehoben ist, wie wir erst und allein im Glauben erkennen können (Schritt 3).

Schon die Schöpfung ist Gottes Geschenk, doch sie scheint sich außerhalb von Gottes Gemeinschaft zu befinden (Schritt 2)⁸. Ein wie viel größeres Geschenk ist also die Zusage von Gottes Wort als Zusage unserer Gemeinschaft mit Gott, die offenbart, dass diese Welt schon immer „in Christus geschaffen“, also in Gott geborgen ist (Schritt 3).

Der neue Wein des Glaubens (Schritt 3) wird in den neuen Schläuchen gereicht, nämlich dem Verständnis vom Geschaffensein als „restlosem Bezogensein auf ... / in restloser Verschiedenheit von ...“ (Schritt 2).⁹

Schritt 4 - WEITERSAGEN

Durch die Fenster kann man die Umgebung wahrnehmen und die Menschen, die um das Haus herum leben.

Die Botschaft von unserer Gemeinschaft mit Gott auch anderen mitteilen.

Im Haus Gottes wird sich keiner einschließen wollen, um für sich zu bleiben. Die Fenster im Haus weisen nach draußen.

Wer glaubt, wird nach den anderen Ausschau halten und sich in seinem Denken und Handeln nicht von Angst leiten lassen. So folgt auf den Glauben (Schritt 3) ein menschliches Verhalten (Schritt 5).

⁸ Nicht erst in unserer Zeit wird der Glaube also in einer *säkularen* Welt verkündet, sondern grundsätzlich gilt, dass Gemeinschaft mit Gott an der Welt an sich nicht ablesbar ist. Erst unter der Zusage von Gottes Wort sieht der Glaubende die Welt im Licht unserer Gemeinschaft mit Gott.

⁹ Vgl. Mt 9,17

Zuvor wird man anderen zur Mitarbeit am Haus Gottes dadurch den Weg ebnen, dass man auch ihnen die frohe Botschaft weitersagt (Schritt 4): Wir sind in Gott geborgen, es gibt keinen Grund, der Angst das letzte Wort in der Welt zu überlassen.

Auch Mitglieder der Kirche handeln zuweilen nicht so, wie sie ihren Worten nach handeln sollten und könnten. Die von ihnen verkündete Botschaft ist zwar unabhängig von ihrem Verhalten wahr, doch stellen sie sich selbst, auch in den Augen der anderen, ein schlechtes Zeugnis aus.

Indes: Wie verhält es sich mit dem Splitter im Auge des anderen und dem Balken in unserem eigenen Auge (vgl. Mt 7,1-5)?

Jeder von uns wird in Situationen kommen, in denen er den Eindruck gewinnen könnte, aus Gottes Gemeinschaft herausgefallen zu sein. Dann wird uns ein anderer Mensch den Glauben erneut zusagen müssen, der sich auch dann unserer Geborgenheit in Gott gewiss ist.

Mit dem Weitersagen der Botschaft reihen wir uns ein in die sich auf diese Weise fortsetzende Kirche (Schritt 1): Niemand kann die Botschaft unserer Gemeinschaft mit Gott einfach der Welt um uns herum entnehmen oder in seinem Innern finden. Immer gilt: Der Glaube gründet im zugesagten Wort und das Wort gründet in Christus (Schritt 3)¹⁰.

Schritt 5 - DENKEN UND HANDELN

Über Wege und Straßen wird man Kontakte mit anderen knüpfen und sich für eine gute Nachbarschaft einsetzen.

Wer sich in Gemeinschaft mit Gott weiß, wird gewissenhaft nachdenken und menschlich handeln.

Der Glaube setzt Vernunft und Gewissen im Menschen voraus: Bereits im Vorhinein des Glaubens wissen wir zwischen gut und böse zu unterscheiden. Die Angst um uns selbst hält uns allerdings immer wieder davon ab, dass wir uns auch tatsächlich menschlich verhalten.

Das zur Schöpfung hinzu gesagte und im Glauben angenommene Wort Gottes entmachtet diese Angst. Wer sich in Gemeinschaft mit Gott weiß, wird auch in

¹⁰ Vgl. Röm 10,17

Situationen, in denen es für ihn selbst eng zu werden droht, dem Anspruch seines Gewissens folgen und sich nicht in Unvernunft flüchten.

Die Botschaft *an die Menschen* (Schritt 1) findet ihre Erfüllung im Einsatz *für andere Menschen* (Schritt 5).

Sich im „Dom Gottes“¹¹, also in der Liebe zwischen Vater und Sohn, geborgen zu wissen (Schritt 3), befreit dazu, an seinem Haus für alle Menschen mit zu bauen.¹² Auf diese Weise wird man das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe erfüllen: Wer sich, auf die Zusage von Gottes Wort antwortend, in Gott aufgehoben weiß, wird anderen liebevoll begegnen.

Im Haus Gottes genügt sich keiner selbst, sondern jeder wird sich an seiner weiteren Errichtung beteiligen: An einer dauerhaften und umfassenden Gestaltung einer menschenwürdigen Schöpfung.

In Zeiten der Globalisierung wird immer deutlicher, dass sich Nachbarschaft nicht eingrenzen lässt auf die Gebiete, die wir mit eigenen Augen sehen können. Man bezeichnet die Erde inzwischen als „global village“, als ein weltweites Dorf, in dem seine Bewohner gegenseitig voneinander abhängig sind.

Zum Bau des Hauses ist also jeder zusammen mit den anderen aufgerufen: Im *Lieben und Arbeiten*¹³, sagt man, bestehe der Sinn des menschlichen Lebens.

Jeder muss nach sorgfältiger Überlegung entscheiden, welchen Aufgaben er sich widmen möchte und kann. Die christliche Botschaft wird dazu verhelfen, dieses Vorhaben dann auch durchzuhalten.

Man wird von anderen Unterstützung erwarten dürfen, doch es kann sein, dass diese ausbleibt. Im Gegenteil: Wer sich für andere Menschen einsetzt, wird in Konflikt geraten mit denen, die von Unmenschlichkeit profitieren. Dass wir aufgrund unserer Angst um uns selbst erpressbar sein könnten in unserem Denken und Handeln, davon kann uns die christliche Botschaft befreien.

¹¹ Dom v. lat. domus = Haus

¹² Die christliche Botschaft geht alle Menschen auf der gesamten Erde an. Dies drückt sich im Wort „katholisch“ (über die ganze Erde hin) ebenso aus wie im Wort „ökumenisch“ (das gesamte bewohnte Haus betreffend).

¹³ So formuliert hat es Sigmund Freud (vgl. Erik H. Erikson: Kindheit und Gesellschaft, Klett-Cotta, Stuttgart 2005 [14. Auflage], S. 259.)

Zusammenfassung

Die christliche Botschaft lässt sich in fünf Schritten erschließen:

Die *Begegnung mit einem zugesagten Wort*, das „Gottes Wort“ zu sein beansprucht (1), führt zur *Rückfrage* nach der Bedeutung des Wortes „Gott“.

Gott ist der Schöpfer, der, ohne den nichts ist, auf den die Welt restlos bezogen, vom dem sie aber zugleich restlos verschieden ist (2). In diesem Verständnis bleibt gewahrt, dass Gott in sich selbst nicht unter Begriffe fällt und wir nur hinweisend von ihm sprechen können.

Dass die christliche Botschaft *glaubens-würdig* ist, hat daran sein Kriterium, dass Einwände gegen sie mit Hilfe der Vernunft entkräftet werden können und es nicht gelingt, sie in einen noch umfassenderen Rahmen einzuordnen¹⁴. Erst und allein im Glauben erkennen wir: Wir sind hineingenommen in die Gemeinschaft Gottes, des Vaters mit dem Sohn im Heiligen Geist (3). Dies ist das letzte Wort über die Wirklichkeit.

Wer Gottes Wort im Glauben angenommen hat, wird es *weetersagen* (4) und aus der Gewissheit der Gemeinschaft mit Gott heraus nicht mehr aus der Angst um sich selber leben, sondern menschlich denken und handeln (5).¹⁵

Vielleicht bleiben wir zuweilen hinter unseren Möglichkeiten zurück: Die Zusage unserer Gemeinschaft mit Gott aber ist der Fels, auf dem an Gottes Haus vertrauensvoll gebaut werden kann (vgl. Mt 7, 24-27).

¹⁴ Vgl. Joh 6,68f.

¹⁵ Vgl. Mt 13,23